A photograph of two young girls with dark skin and braided hair, smiling warmly. They are positioned behind a large, textured mound of yellowish-brown earth, which appears to be a traditional building material. The background is a clear, bright blue sky. The overall mood is positive and hopeful.

Zu Besuch bei „ihren“
Drillingen. Jedes Jahr
fährt Silke Scheider-
Börsch zu Hiwet, Lulia
und Rim nach Eritrea

„Wir können hier täglich Babys retten“

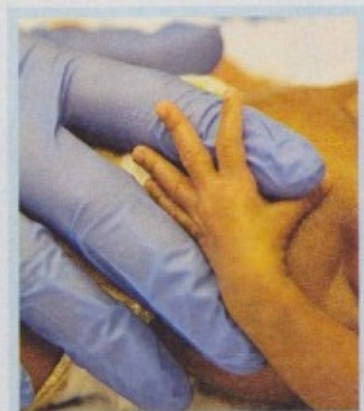
Die Kinderkrankenschwester Silke Scheider-Börsch verbringt ihren Urlaub meist in Eritrea. Dort baut sie für die Hilfsorganisation Archemed eine Neu- und Frühgeborenen-Station auf

Text und Fotos: Klaus Becker

Der Tag in der Fremde beginnt früh. Immer dann, wenn der Muezzin das erste Mal zum Gebet ruft. Die Uhr von Silke zeigt dann 3.30 Uhr an. Per Lautsprecher werden die Gesänge übertragen und hallen durch die Straßen der eritreischen Hauptstadt Asmara. „Mit diesem Weckruf bin ich hellwach – für mich kann der Tag im Krankenhaus dann auch gleich starten“, sagt Kinderkrankenschwester Silke Scheider-Börsch aus dem Bergischen Land.

Die Früh- und Neugeborenen-Intensivstation Neo Asmara ist ihr erster Anlaufpunkt. Seit elf Jahren fliegt Schwester Silke regelmäßig nach Eritrea, einem der ärmsten Länder der Welt. Über vier Klimazonen erstreckt sich der Staat, in dem Dürre und Hunger herrschen. Mangel bestimmt auch das Gesundheitswesen. Sogenannte Frühchen oder kranke Babys hatten früher kaum eine Überlebenschance. 2003 kam ein Arzt aus dem Remscheider Sana-Klinikum nach Herzoperationen an eritreischen Säuglingen zurück nach NRW. Die Frage „Will jemand von euch helfen, in Eritrea die Kindersterblichkeit zu senken?“ musste er nur einmal stellen. Silke meldete sich sofort als Ehrenamtliche. „Vollkommen unbedarft“, wie sie heute weiß.

Gemeinsam mit einem Arzt und ihrer damaligen Chefin hat Scheider-Börsch in Asmara die erste Neugeborenen-Intensivstation des Landes aufgebaut. In Teams reisen ehrenamtliche Helfer seither regelmäßig für sieben bis zehn Tage nach Asmara. 300 Freiwillige sind für Archemed im Einsatz, bewirtschaften die Klinik, die etwa 25 000 Euro im Jahr kostet. 36 zu früh geborene Babys liegen in diesen Wochen auf der ▶



Zarte Berührung: Dieses Mädchen kam 13 Wochen zu früh zur Welt



Schwester Silke im Einsatz mit ihren Kolleginnen. Die neugeborenen Zwillinge kämpfen als Frühchen ums nackte Überleben



Leicht wie eine Cornflakes-Packung: Das Mädchen wiegt nur 700 Gramm

Kinderstation. Der Anblick heute zeigt eine funktionstüchtige, gut strukturierte Einheit.

Als vor elf Jahren über den Verein Archemed mit dem Aufbau der Intensivstation begonnen wurde, waren die Zustände katastrophal: Die Räume waren schmutzig, es gab weder Strom noch Wasser. Kakerlaken krabbelten überall umher – auch über die Babys. In einer Höhe von 2300 Metern gefährdeten nicht nur Infektionen, sondern auch Unterkühlungen und Sauerstoffmangel die Überlebenschance der Frühchen.

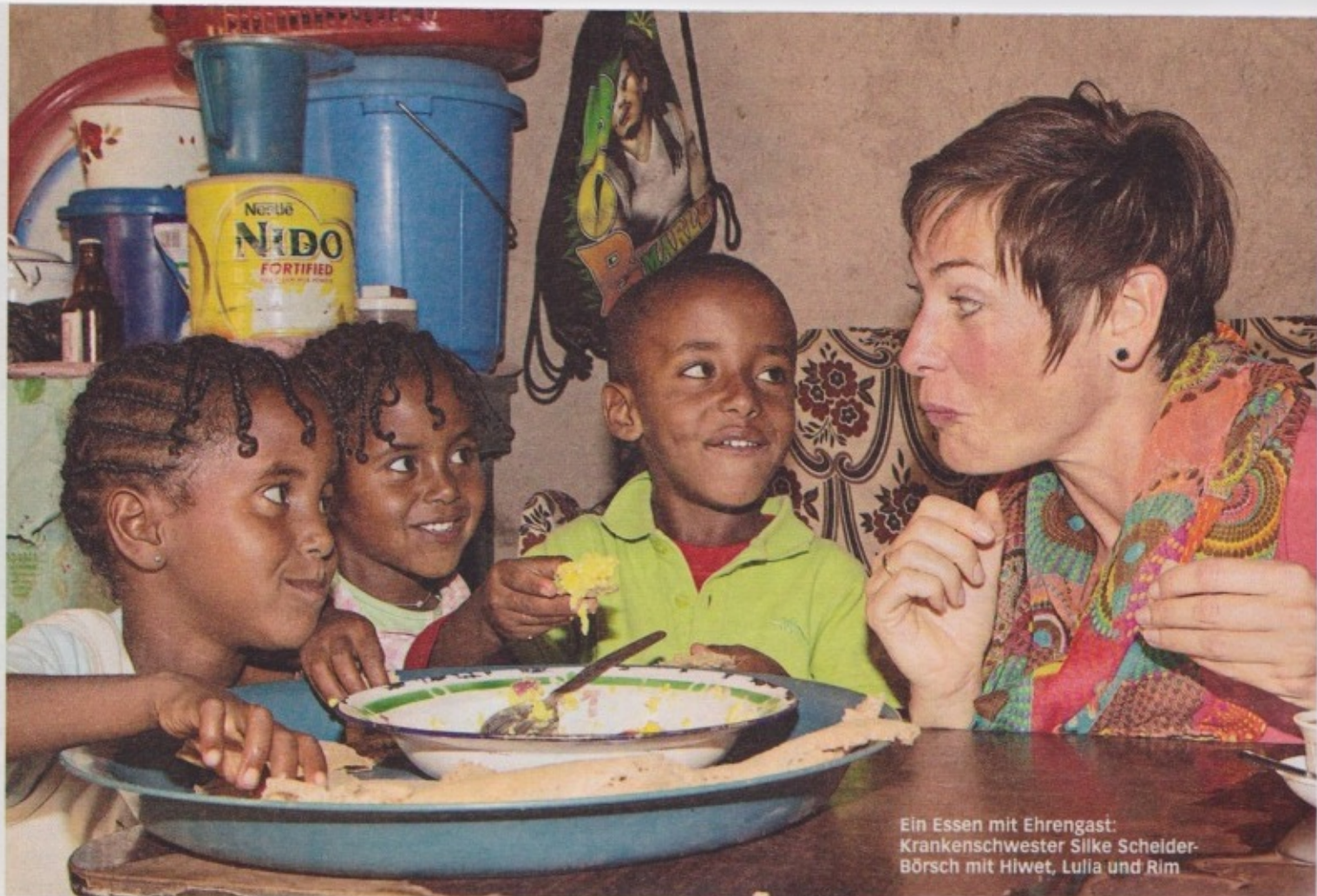
Von derart desolaten Umständen kann heute nicht mehr die Rede sein: Es gibt Brutkästen, Monitore zur Überwachung der zarten Säuglinge, Infusionspumpen, Ultraschallgeräte und vieles mehr. In den Jahren des Aufbaus haben nicht nur Handwerker, sondern auch Ärzte und Schwestern ordentlich mit angepackt. Unter der Schirmherrschaft von Archemed haben Dutzende Mediziner und Schwestern ehrenamtlich mitgeholfen. Statt Erholungsurlaub zu machen, fliegt auch die verheiratete Intensivschwester Silke bis zu dreimal jährlich ans Rote Meer.

Die Nacht war kurz – und angekommen auf der Station, ist für Silke auch kaum mehr ein Durchatmen möglich.

Im Laufschrift werden am Morgen Zwillinge gebracht. Nach einer schnellen Geburt in der benachbarten Entbindungsklinik ging es den Mädchen nicht gut. Beide wiegen nur etwa 700 Gramm. Fliegengewichte, zur Welt gekommen nach nur 27 Schwangerschaftswochen. „Bei uns zu Hause könnten wir die Kinder ohne Probleme durchbringen“, erklärt Scheider-Börsch, die ansonsten in leitender Funktion auf der Neugeborenen-Intensivstation im Sana-Klinikum Remscheid tätig ist.

„Das ist schon ein krasser Wechsel jedes Mal“, gesteht sie und hält dabei das mühsam atmende 700-Gramm-Mädchen auf einer Hand. Für alle ehrenamtlich tätigen Ärzte und Schwestern aus Europa ist der Umgang mit dem Tod das Schwierigste im Alltag von Neo Asmara. Kinder, die sterben, werden von den einheimischen Kräften zumeist an die Seite gestellt. Irgendwo abseits des Trubels stirbt so mindestens ein Kind pro Tag. Die Kleinen werden nicht verabschiedet, gehen still und leise wieder aus dem Leben, das sie nie haben kennenlernen dürfen.

„**Wenn ich da bin**, bringe ich einen solchen Abschied nicht übers Herz“, hat Silke gleich zu Beginn ihrer Arbeit entschieden. Im Gespräch mit den



Ein Essen mit Ehrengast: Krankenschwester Silke Scheider-Börsch mit Hiwet, Lulia und Rim

Schwestern hat sie ihre Sicht der Dinge erläutert. Dass sie den Kleinen zumindest ein kleines bisschen Liebe mitgeben möchte auf ihrem letzten Weg. Auch Tränen gehören für die Deutsche dazu. Nie vergessen wird sie den Kommentar ihrer Kolleginnen vor Ort, die Tag für Tag Babys gehen lassen müssen: „Wenn wir bei jedem Kind weinen würden, könnten wir unsere Arbeit hier nicht mehr tun.“

Das „Glück“, die Säuglingssterblichkeit von 36 auf nur noch sechs Prozent herabgesetzt zu haben, wirkt angesichts der Erlebnisse in der Klinik geradezu winzig klein.

„Einen Namen geben die Eltern ihren Kindern erst dann, wenn sie vier Wochen überlebt haben. Vorher wird einfach keine engere Bindung aufgebaut – aus Selbstschutz, das habe ich inzwischen verstanden“, so hat es auch Kardiologin Annette aus den Niederlanden erlebt. Sie ist ebenfalls als Freiwillige für Archemed im Einsatz und macht am Nachmittag noch eine ausführliche

Ultraschall-Untersuchung bei dem kleinen Zwillingen-Mädchen, das nach wie vor flach und sehr schnell atmet. Sein Herz ist gesund, und alle Organe machen einen guten Eindruck.

Die Mutter der Zwillinge hat sich – so ist das üblich – noch gar nicht auf der Baby-Station blicken lassen. Zu groß ist die Angst, ihre Kinder könnten in keinem der Bettchen liegen.

Vor sieben Jahren kamen im Neo Asmara Drillinge zur Welt. Gegen alle Prognosen haben die drei sich prächtig entwickelt. Silke macht das unglaublich stolz. Einen kurzen Besuch will sie der Familie daher unbedingt abstatten.

Das fröhliche Trio Hiwet, Lulia und Rim kommt ihr jubelnd entgegengelaufen. Die Kinder strahlen mit blitzweißen Zähnen, alle drei haben sich besonders hübsch gemacht. Dutzende von Zöpfen fliegen auf den Mädchenköpfen umher. Herzlich umarmt Silke die drei Mädchen. „Zu erleben, wie unsere Arbeit diesen Kindern das Leben gerettet hat, gibt mir Kraft, noch viel mehr zu tun.“ ■



Das Logo der deutschen Hilfsorganisation Archemed, für die Silke Scheider-Börsch arbeitet

Afrika: Die Not der Kinder

Laute Unicef erleben heute mehr Kinder ihren fünften Geburtstag als jemals zuvor. Seit 1990 konnte die Zahl der Todesfälle bei Babys und Kleinkindern von mehr als zwölf Millionen auf rund 6,6 Millionen fast halbiert werden. Auch in sehr armen Ländern wie Äthiopien und Bangladesch ist es durch Impfkampagnen und den Einsatz von Gesundheitshelfern in den ärmsten Gemeinden gelungen, die Überlebenschancen der Kinder deutlich zu verbessern. Das Ziel der Weltgemeinschaft ist es, bis Ende 2015 die Kindersterblichkeit um zwei Drittel zu senken. Die Hälfte aller Todesfälle bei Kleinkindern ereignet sich in nur fünf Ländern: Indien, Nigeria, Pakistan, Kongo und China. Prozentual ist die Gefahr für Kinder in Sierra Leone am höchsten: 182 von 1000 Kindern sterben jung – etwa jedes sechste Kind unter fünf. Die häufigsten Todesursachen: Geburtskomplikationen, Pneumonie, Diarrhö und Malaria.